



Abend-

Zeitung.

51.

Mittwoche, am 29. Februar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Dichtkunst für das Heilige.

Flügle dich, o Geist, mit Adlerschwingen  
sternenaufwärts; athme Himmelsluft!  
Von den Opfern die wir bringen,  
steig' empor der Weihrauchsdunst!  
Sammle den Gewinn der schönsten Stunden,  
daß wenn du in Vaterhand ihn legst  
du den Delzweig, droben aufgefunden,  
in die Heimathsarche trägst!

Ach, wenn Alles wankt und schwankt hienieden  
wandelt die Begeist'ung im Verein  
mit der Dichtkunst und dem Frieden  
in der Adacht Cedernhain;  
dort ist von dem Purpurglanz aus Osten  
ihre Halle bis zum Dom gekrönt  
und es beben alle Tempelpfeifen,  
wenn das Dreimalheilig tönt!

Wie die Glut, die dem Altar entwehte,  
einzeln Funken hinterließ und schied,  
wird Empfindung zum Gebete,  
daß Gebet erhöht zum Lied.

Wie dies aus dem Herzen rein entquollen,  
strömt es zu der Chorgemeine fort,  
die Betrachtung öffnet heil'ge Rollen —  
auch in diesen Sängervort! —

Das sind nicht die Blätter der Sybille  
in Dodona's Hain entführt vom West;  
eine heil'ge Sabbatsstille  
schmiegt das Herz an's Höb're fest.  
Zeugniß derer, welche den Erhab'nen  
selbst gehört, wie ist es höh'rer Art

als die Mythen in dem aufgegrab'nen  
Herkulanum aufbewahrt?

Wie zwei Ströme, die bis zu der Mündung  
Eine Kraft zu Einem Ziele lenkt,  
wie zwei Tempel in Begründung  
Bau und Zweck in Eins verschränkt,  
also wenn den Geist in gleicher Richtung  
gleicher Zug der Andacht angeregt,  
wenn die Hand, geweiht von frommer Dichtung,  
ihre Davidscharfe schlägt.

Zwar sie kann nicht Saul vom Irrsinn heilen,  
dessen Speer nach ihren Saiten fliegt \*),  
kann nicht schützen vor den Pfeilen,  
unter denen er erliegt;  
doch sie sichert ihnen, die gefallen  
im Gebirg Gelboa, Heldenruhm \*\*;  
und auch Assaph's Trauerpsalmen schallen  
noch von Zion's Heiligthum \*\*\*).

Arthur vom Nordstern.

### Die Brüder.

(Beschluß.)

10.

Berwich stand auf dem Punkte zu glauben, daß  
es das größte Glück für seinen Bruder seyn würde,

\*) I. Buch Samuel, XIX. 9—10. und XXXI.

\*\*) II. Buch Samuel, I. 18—27. David's Klag-  
gesang über Saul's und Jonathan's Tod ist  
einer der schätzbarsten Ueberreste hebräischer  
Dichtkunst.

\*\*\*) Psalm 74, 78 und andere ähnliche.

wenn dieser früh oder spät mit Zuverlässigkeit zu erwartende Windstoß baldmöglichst einträte. Gewiß hätte er sich entschlossen, ihn, zum Besten des Bruders, selbst herbeizuführen, wäre ihm solches nicht in seinen Beziehungen zu Irenen als eine wahrhafte Grausamkeit gegen diese erschienen. Seit jenem Tage nämlich, wo die Leidenschaft seiner Schwägerin für ihn sich ganz ausgesprochen hatte, glommt sie ganz kurze Zeit unter der Asche, um dann in desto stärkere Flammen auszubrechen. Seines Erachtens waren diese Flammen die einzige wahrhafte Schuld Irenens. Ohne die Ungleichheit des Charakters seines ungestümen Bruders würde es, wie er glaubte, nie dahin gekommen seyn. Nach der Auflösung des Bandes zwischen Irenen und Rüdiger mußte nothwendig auch von seiner Seite die Verbindung mit der Griechin aufhören, wenn ihr, für allen Argwohn so leicht empfänglicher Gemahl nicht den ärgsten gegen ihn fassen sollte. Aber das gänzliche Abbrechen seines Umganges mit dem leidenschaftlichen Wesen dünkte ihm höchst gefährlich für Irenens Leben sogar. Zu ewigem Vorwurfe würde es ihm gereicht haben, wenn sie durch die Hand der eigenen Verzweiflung zu Grunde gegangen wäre! Ehe daher ein Schritt zur Trennung der brüderlichen Ehe geschehen konnte, glaubte er Irenens Leidenschaft zu sich bekämpfen zu müssen.

Umsonst jedoch alle Bestrebungen dieser Art. Dadurch, daß er seine Besuche verminderte, oder abkürzte, wurde der Sturm in ihrem Innern nur ungestümer. Es ging so weit, daß sie zuletzt sogar vor Zeugen ihm ihre Klagen und Vorwürfe nicht ersparen konnte.

Das eine Mal, als dieß geschah, erregte ein laut offenkundiger Hohn und Unwillens Berwicks Aufmerksamkeit so, daß er sich danach umkehrte. Er kam von einem ihrer Diener her, einem blondgelockten, blauäugigen Jünglinge aus ihrem Vaterlande, dessen blühende Gestalt die hohe Schönheit im Leben darstellte, welche dem Sonnengotte der Alten zugeschrieben wurde. Seltsam genug bemerkte Berwicks von jeher zwischen diesem Diener und der Gebieterin einen ganz unerschütterlichen Ernst, welcher der entschiedenen Abneigung gegen einander anzugehören schien. Nur selten und wenn durchaus keiner sonst zugegen war, wendete Irene sich an diesen Diener, und während alle andere den größten Eifer bewiesen, ihr durch ein Zuborkommen ihrer Wünsche zu gefallen, verhörte dieser oft recht auffallend die wiederholt an ihn gerichteten Befehle der schönen Frau. Das Daseyn

einer natürlichen Antipathie zwischen zwei Personen hatte sich vielleicht noch nie mit einer solchen Härte ausgesprochen als zwischen Niketas und Irenen. Schon mehre Mal war von der Burgfrau der Antrag an ihren Gemahl gegangen, den Jüngling ganz zu entfernen, eben so hatte dieser den Wunsch nach anderen als seinen zeitlichen Geschäften, die ihn an den Dienst Irenens banden, gegen seinen Herrn ausgesprochen. Beides vergebens. Offenbar konnte dem argwöhnischen Rüdiger nichts gelegener kommen, als diese Abneigung zwischen seiner schönen Gemahlin und deren erstem Diener. Rüdiger's Eifersucht glaubte der Treue derselben keinen besseren Hüter bestellen zu können, zumal da er ihn durch besondere Wohlthaten und große Auszeichnung vor den Andern an seine Person zu ketten suchte.

Berwick hatte allerdings schon früher die Eigenschaft in dem Verhältnisse des Dieners zu der Herrin so gut wie jeder im Hause bemerkt, aber wenig darauf geachtet. Dieser Laut des Unwillens erst, den Niketas von sich gab, erregte eine besondere Betrachtung und Aufmerksamkeit in ihm. Nach fortgesetzter genauer Beobachtung des Dieners entdeckte er eine immer schwerer zu verbergende Feindseligkeit des schönen Jünglings gegen ihn und das zu glühende Wohlwollen, mit dem Irene ihrem Schwager entgegenkam. Weiter in aller Stille fortbauend auf diese Wahrnehmungen, gelang ihm in Kurzem die Lösung des ganzen Räthfels der Feindschaft zwischen Herrin und Diener. Seit langer Zeit schon diente eben ihr wohlberechneter Anschein von Abneigung zur Decke heftiger Leidenschaft. Während gegen Irenens Sittlichkeit in allen andern Verhältnissen gar kein Zweifel aufsteigen konnte, stand sie mit dem, den Niemand eines Einverständnisses mit ihr für verdächtig ansah, in dem genauesten. Noch lange vielleicht würde dieses so fortgegangen seyn, hätte nicht Niketas Eifersucht auf den Bruder des Burgherrn über seine zeitliche Verstellung den Sieg davon getragen.

Ein plötzlicher Ueberfall Berwicks zu einer Zeit, wo er den schönen Jüngling in Irenens Gemache wußte, durch dieselbe geheime Thüre, welche bei diesen Zusammenkünften gewöhnlich benutzt wurde, setzte die Schuld seiner Schwägerin und des Griechen in das hellste Licht. Irene stieß einen heftigen Schrei des Schmerzes und der Verzweiflung aus. Bei den Flammen in Irenens Brust für Berwick, erhob sich ihr qualvoller Zustand plötzlich bis zum höchsten Grade des Wahnsinns. Der Dolch, von ihr aus Niketas

Gürtel gerissen, welcher in ihrer Hand funkelte, konnte eben so gut dem eigenen Herzen, als dem Jünglinge oder dem Schwager gelten sollen. Mit Mühe nur entwand dieser den blanken Stahl der Stärke ihrer Raserei. Darauf warf sie sich zu seinen Füßen. Sie beschwor den Rächer des beleidigten Gemahls, ihr den Tod zu geben. Doch natürlich vergebens. Ihr und seinem Bruder das Härteste zu ersparen, drang Berwich darauf, daß sie das Haus auf der Stelle verlassen möchte, sie und Niketas. Weil Rüdiger erst nach zwei Tagen von einer Reise in die Nachbarschaft zurück erwartet wurde, so hätte die Gelegenheit hierzu sich nicht besser finden können.

Da kein anderer Ausweg blieb, so schenete Irene sich auch nicht, den Schein des Widerwillens gegen den jungen Griechen völlig aufzugeben und die Rückreise nach ihrem Vaterlande mit ihm gemeinschaftlich anzutreten.

Mit Anbruch des dritten Tages stand Rüdiger vor dem Schlosse Liebenstein. Kaum vermochte seine Wuth sich dem Bruder verständlich zu machen. Was Berwich gethan hatte, um die Schmach Rüdiger's zu rächen, das achtete dieser für schändlichen Frevel, für einen heillosen Eingriff in die Gerechtfame seines Hauses. Nur ein Mitschuldiger des Niketas — behauptete er — habe Beide dem qualvollen Tode entziehen können, den sie so reichlich verdient hätten. Als die grimmigsten Feinde schieden abermal beide Brüder. Nicht lange, so erscholl die ganze Gegend im weiten Umkreise von ihrem Hasse gegen einander, welchem durchaus nicht als mit dem Tode des Einen von ihnen ein Ziel zu setzen sey.

Da erschien eines Morgens ein Bote aus Giselas's Kloster auf Liebenstein, Berwich den Wunsch des Wiedersehens darzulegen, ohne Zweifel des letzten. Er stog an das Sterbebette der Geliebten. Nur Sinn für die schwachen Lebensschimmer in ihrem Auge habend, entging es ihm, als er sich zu ihr niedersenkte, wer schon an der andern Seite ihres Bettes knieete. Rüdiger war es, bereits in der tiefsten Zerknirschung über ihre Vorhaltungen und Ermahnungen, das Haupt zu Boden kehrend.

Versöhnung und ewige Bruderliebe! — sprach sie. — Was der treuen Schwester im Leben nicht auf die Dauer gelang, möge dieß doch ihrem Tode vorbehalten seyn! —

Mit diesen Worten ergriff und vereinte sie die Hände der Brüder. Der Schwur der Liebe und Eintracht zitterte von ihren Lippen und der gebrochene Blick des nach seiner Heimat zurückkehrenden Engels heiligte den brüderlichen Bund mit einer Weihe, so, daß er fortan durch nichts zu erschüttern war.

Fr. Laun.

An

H o f r a t h B ö t t i g e r,  
den 22. Februar 1832.

Am dunklen Rande stand der Sarg,  
der Deiner Freundin Hülle barg;  
ach, dunkel war's um Dich! —  
Dein Wort tönt' in den Herzen nach,  
und nur die stumme Thräne sprach,  
was durch die Herzen schlich.

Und seine Arme streckt das Grab;  
sie senken nun den Sarg hinab, —  
da, sieh! im Osten bricht  
hervor aus seinem gold'nen Thor  
und steigt im reinsten Glanz empor  
der Morgensonne Licht,

Und streift mit seinem ersten Strahl  
den Sarg. Da geht es durch das Thal  
recht wie ein Morgenruß.  
War es ein Strahl aus blauem Zelt?  
war es ein Gruß aus and'rer Welt?  
war's eines Engels Fuß?

Des Engels, der mit sanfter Hand  
sie führte zu dem bessern Land  
aus dieser Welt voll Qual? —  
Er war's! Drum, wird zu laut Dein Schmerz,  
so senke Trost Dir in Dein Herz  
der gold'ne Morgenstrahl!

R. F.

### Buchstabenräthsel.

Wer nennt aus des Alphabets weitem Revier  
Die inhaltsschweren zwei Buchstaben mir,  
Die bei Schmerz mit Freude — bei Freude mit  
Schmerz

Das geängstete wünscht, nicht das fröhliche Herz.  
Das Wort, zu dem sich die Zwei gestalten,  
Das hat, ach! ein schauerlich mächtiges Walten,  
Das fällt Euch bei allem Haben und Seyn,  
Seyd klug Ihr — gewiß als ein wahres Wort ein.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Beschluß.)

Ein gleich schätzenswerther Gast ist die in der Kunstwelt rühmlich bekannte Ule. Heinesfetter, welche von unserer Intendant wegen der langen Abwesenheit unserer ersten Sängerin zu einem Cyclus von Gastrollen aufgefördert und seither auf einige Monate für unsere Bühne gewonnen wurde. Wenn der große Ruf, welcher dieser hochgefeierten Künstlerin voranging, schon zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, so hat Ule. Heinesfetter durch ihre Kunstleistungen sie vollkommen gerechtfertigt. Nur wenige Sängerrinnen sind von der Natur so ausgestattet; noch seltener aber gewinnen die glücklichen Naturanlagen und äußeren Vorzüge durch Kunstausbildung jenen eigenthümlichen Reiz wie bei Ule. Heinesfetter. Ihre freundliche Gestalt und einnehmenden Gesichtszüge werden durch ein durchdachtes Spiel und eine ausdrucksvolle Mimik erhöht; mit einem sonoren Organ verbindet die Künstlerin eine bewundernswürdige Biegsamkeit und richtige Declamation; vor allem aber erfreut sie durch den reinen Wohlklang ihrer volltönenden, umfangreichen Stimme, die bei einer schönen Manier und hohen Kunstfertigkeit einen ganz eigenthümlichen Zauber gewinnt. Wenn der Grundton ihres durchdachten Spieles Leichtigkeit verbunden mit richtiger Darstellgabe und anspruchloser Bescheidenheit ist, so sind Wahrheit und Gefühl das eigenthümliche Gepräge ihres Gesanges, womit sie eine bewundernswürdige Volubilität der Stimme verbindet, deren Sicherheit und Kunstfertigkeit in den schwierigsten Couladen Jedermann anerkennen muß. Sind auch die Mittelöne ihrer kraftvollen Stimme wahrscheinlich durch ihre seitherige große Anstrengung etwas bedeckt und ermüdet, so wird hierdurch der vortheilhafte Eindruck, welchen der Wohlklang ihrer höheren und tiefen Töne auf das Gemüth der Zuhörer hervorbringt, doch nur wenig geschwächt. Bei dem schönen Ganzen von Bewunderung durchdrungen, vergißt man die kleinen Flecken in dem Gemälde, welches durch Farbensmelz und phantasiereiche Composition die freudig überraschten Blicke fesselt.

Wenn sich die Individualität der hochgefeierten Sängerin mehr dem muntern Rollenfache hinneigen dürfte, so zeigt sie auch einen entschiedenen Verus für tragische Kunstleistungen, und in den verschiedenartigen Rollen, worin sie seither bei uns auftrat, sollten wir die Vielseitigkeit ihres ausgezeichneten Talentes bewundern.

In ihrer ersten Gastrolle (Ninetta in der diebischen Elster) erfreute sich Ule. Heinesfetter gleich anfangs beim gefühlvollen Vortrage ihrer ersten Arie eines enthusiastischen Beifalls, womit seither alle ihre Kunstleistungen aufgenommen wurden. Auf die freundlichste Weise waren Anmuth und Bescheidenheit mit zarter Weiblichkeit in ihrem Spiele gepaart. Tief ergreifend mußte sie in ihrem Gesange den Schmerz verkannter Unschuld auszudrücken und in dem mit Hrn. Häizinger meisterhaft vorgetragenen Duett Jedermann mit Bewunderung zu erfüllen. — Unübertrefflich war die hochgefeierte Sängerin als Rosine im „Barbier von Sevilla“, welche Oper vorzüglich bei uns gegeben wird. Schelmerei und Frohsinn können nicht anmuthiger dargestellt werden. In den eingelegten Variationen

von Rode die staunenswerthe Volubilität der Stimme zeigend, wurden wir nicht minder durch das gleichfalls eingelegte, mit Herrn Häizinger vorgetragene Duett entzückt, der als Graf Almaviva nicht leicht von einem andern Sänger erreicht werden dürfte.

Als Desdemona im „Ortello“ zeigte Ule. Heinesfetter ihren hohen Verus als dramatische Sängerin, während sie in „Figaro's Hochzeit“, worin Herr Reichel in der Titelrolle recht brav ist, die feine Kokette auf die anmuthigste Weise darzustellen wußte.

Ihre seitherigen Leistungen wurden fortwährend mit großem Beifalle aufgenommen, wenn auch die gefeierte Sängerin nicht immer die nämliche Virtuosität gezeigt hat, die besonders glänzend im Vortrage italienischer Musik hervortritt.

Aus Paris.

Am 12. Februar 1832.

Endlich ist der längst erwartete Ludwig XI. von Delavigne gegeben worden. Sein Erfolg war einer der glänzendsten. Delavigne's „Ludwig“ ist ein Charaktertrauerspiel, ein historisches Portrait, worin alles sorgfältig ausgeführt, ja sogar ein wenig geleckt ist, die Nebendinge und kleinsten Kostümverhältnisse sowohl wie die Hauptfigur. Ein solches Werk gibt Zeugniß von langen und tiefen Vorbereitungsstudien und einer mühsamen Combination aller Kunstmittel. Nichts gleiche weniger jenen energischen, aber ungestalteten Skizzen, wo alles der Ueberraschung aufgeopfert ist, bei denen aber die Ueberlegung und Kritik des folgenden Tages den unächten Schimmer verlöschen und die falschen Proportionen zeigen. Analytisch vorschreitend um alle Elemente seines Ludwigs XI. zu sammeln und sie dann einander unterzuordnen, streng gegen sich selbst verfahren, ehe er sein Werk dem hellen Lichte der Oeffentlichkeit übergab, hat Delavigne wie ein Mann gehandelt, der sein Publikum nicht überraschen will und noch an einen Tag nach der ersten Aufführung glaubt. Er hat durch kühne Wagstücke das, was es der Regel gemäß Großes und Schönes in seinem Stücke gibt, nicht compromittiren wollen. Mag der Kontrast immerhin bei andern aus der Uebertreibung oder der Emphase neben dem Erhabenen entstehen, aus dem Lappischen neben dem Reinen, bei Delavigne ist es ganz einfach nur das Schwächere welches das Kräftigere hervorhebt. Wenden wir nun auf dieses, allerdings etwas akademische, aber sicherlich edle und reine Talent die Forderungen der romantischen Kritik an, so wird man es kalt und furchtsam finden, man wird gar kein Weiterschreiten des Dichters darin bemerken. Er besitzt Geschmack genug, um nach dem Geschmacke des Publikums die Zahl, die Dosis und die Zweckmäßigkeit seiner Neuerungen zu bestimmen: das schöne Verdienst! O meine Herren, es wäre immer nach Verdienst genug, das beim Leben zu erhalten, was bei Euch oft todgeboren an das Taglicht kommt. Es gibt hier freilich kein Treibhausgenie: es ist ein natürliches Talent, eine Phantasie, bei der der gesunde Menschenverstand leicht alle Launen zügelt. Seine Früchte haben nichts Ungeheures ihrer Gestalt nach an sich, aber ihr Geschmack und Geruch werden Euch auch nie täuschen.

(Der Beschluß folgt.)